Rede zum 80. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, 27.1.25, Mahntafel ehemaliges Stadtgesundheitsamt, Braubachstraße, Frankfurt

Sehr geehrte Damen und Herren,

Liebe Freundinnen und Freunde,

mein Name ist Peter Böttcher. Ich war der Vorsitzende der Roma Union, der Selbsthilfeorganisation der Roma in Ffm., die von meinem Vater vor knapp 50 Jahren gegründet wurde.

Wir treffen uns heute anlässlich des 80. Jahrestags der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz. Über eine halbe Million Roma und Sinti wurden in der NS Zeit in Lagern, durch die deutsche Wehrmacht, Einsatzgruppen, SS-Verbände und Verbündete ermordet. In Auschwitz allein knapp 20.000. Die meisten Menschen wurden vergast, an ihnen wurden medizinische Versuche durchgeführt, sie wurden gequält und starben durch Zwangsarbeit.

Ein Großteil der Familie meines Vaters und meiner Mutter vielen dem Nazi Terror zum Opfer. Mein Onkel Janno Grünholz, kurz nach dem 2. Weltkrieg geboren, ist zeit seines Lebens staatenlos, weil die Papiere, die die deutsche Staatsbürgerschaft nachwiesen, verbrannt wurden und die Behörden ihm, der aus einer deutschen Roma Familie stammt, keinen Glauben schenken. Mein Vater spürte die Verfolgung am eigenen Leib und konnte als Kind nur versteckt die NS Zeit überleben. Sein Engagement war geprägt, von dem Verlust seiner Angehörigen und von der Erfahrung, dass nach dem Krieg der Rassismus gegenüber Roma und Sinti fortgeführt wurde - im Amt und auf der Straße.

Die späte Anerkennung als Opfer war bezeichnend für die bis heute vorherrschende gesellschaftliche Ausgrenzung. Alle Anträge auf Entschädigung wegen des zugefügten Leids waren in ihrer administrativen Beurteilung stets von Ablehnung, unterstellter Lüge und Ignoranz gekennzeichnet. Es fand im wahrsten Sinne des Wortes eine Opfer Täter Umkehr statt. Die Menschen, die traumatisiert überlebten, wurden verachtet. Die Täter und Täterinnen hingegen erhielten Persilscheine von ihresgleichen, sie profitierten von der Unterstützung durch eine Gemeinschaft und Bürokratie, deren Mitglieder größtenteils Parteigenoss:innen, Mitläufer oder NS-Funktionäre waren.

Liebe Freundinnen und Freunde, die Familie von Barbara Strauss, einer verstorbenen Frankfurter Romni, hatte sieben Kinder, drei Jungen und vier Schwestern. Die Eltern und alle Geschwister, außer dem Bruder Paul und der

älteren Schwester Buscha, sind in Auschwitz vergast worden - weil sie Roma waren. Im März 1943 wurde die Familie deportiert. Eingepfercht in einem Viehwagon, ohne Essen, nur dürftig mit Wasser versorgt und auf Stroh liegend, nahm die 14tägige Fahrt ihren Lauf. Sie endete an der Rampe von Auschwitz. Dort wurden alle Kleinkinder, Kranken und Alten selektiert und direkt vergast. Im speziell für die Roma und Sinti gebauten Lager teilten sich 10 Personen ein Bettgestell. Frau Strauss erkrankte kurz nach der Ankunft an Typhus und verbrachte zwei Monate im Krankenbau. Die Brüder Paul und Fritz wurden zur Maurerkolonne abkommandiert. Ihre Aufgabe bestand darin, das Vernichtungslager Auschwitz Birkenau weiter auszubauen. Frau Strauss musste die Leichen der Verwandten und aller anderen, die im Block starben, wie Holz stapeln. Der Stapel wurde auf einen LKW geladen, zum Krematorium gebracht und verbrannt. Sie und viele andere Menschen litten neben den körperlichen Folgeschäden auch an psychischen Qualen. Die unbeschreibliche Tortour führte zu Traumatisierung, zu unzähligen schlaflosen Nächten. Entschädigungs-zahlungen blieben aus, kamen zu spät, waren zu gering und mit entwürdigenden Prozeduren verbunden.

Das Ausmaß der generativen Traumatisierung ist kaum zu beschreiben. Die Rahmenbedingung, nämlich nach wie vor in einer Gesellschaft zu leben, die mehrheitlich Roma und Sinti ablehnt, befördert Angst und Verzweiflung und macht aufgrund des berechtigten Misstrauens gegenüber dem medizinischen und therapeutischen Betrieb eine Verbesserung so schwierig. Ich rede aktuell von der Schändung von Gräbern, der Zerstörung von Mahntafeln und Gedenksteinen in Hamburg, Wien, Flensburg, Darmstadt und in der Kruppstraße in Frankfurt, die an die Deportation von Sinti und Roma nach Auschwitz erinnert - ich rede von tätlichen Übergriffen, von den Attentaten in Hanau und München, denen auch Roma und Sinti zum Opfer fielen und von der immer umfänglicher werdenden strukturellen Ausgrenzung.

Diese Vorfälle dokumentieren die seit Jahren festzustellende gefährliche Zunahme von Antisemitismus und Rassismus gegenüber Roma und Sinti. Eine Entwicklung die nicht alleine am rechten Rand zu verorten ist, sondern auch Inhalt bürgerlicher Politik ist. Ich möchte in dem Zusammenhang ausdrücklich auf die desolate Situation von Roma Flüchtlingen, die trotz Verfolgung keine Chance auf Asyl haben und auf die steigende Verelendung vom Roma Migrant:innen hinweisen. Die hessische Melde- und Informationsstelle Antiziganismus (MIA) beschreibt für 2024 144 Fälle von Benachteiligung bis zur rassistischen Gewalt. In 2023 dokumentierte MIA über 1200 Fälle, davon 113

Meldungen für Hessen. Diskriminierung und verbale Denunziationen sind die häufigsten Vorfallarten. Gemein ist allen, dass die Betroffenen nicht nur die gemeldeten Situationen erleben, sondern die Erfahrungen von Antiziganismus für sie oft alltäglich und tiefgehend sind. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen und Umgangsweisen führen von Scham und Wut bis zu starken Verunsicherungen.

Verschiedene Familien haben in den letzten Jahren in Kooperation mit dem Förderverein Roma Gräber von Frankfurter Rom:nia, die die NS Zeit überlebt und/oder sich danach für die Menschen- und Bürgerrechte engagiert haben, als Gedenkorte gestaltet. Sie befinden sich im Gewann F des Hauptfriedhofs und weisen auf das Leben und die Aktivitäten der Personen hin. Die Grabmäler meines Vaters, Hans Georg Böttcher und meine Mutter, Sophie Böttcher, sind dort auch zu finden. Für uns ist das Engagement gegen Rassismus, die Erinnerung an die in der NS-Zeit Ermordeten und an die, die überlebt und sich eingesetzt haben, von großer Bedeutung. Deshalb geht an dieser Stelle auch die Forderung an die Stadt Frankfurt, die Gestaltung und die Absicherung der Gräber als Gedenkorte sicherzustellen!

Wir treffen uns heute an der Mahn- und Gedenktafel am früheren Stadtgesundheitsamt. Eva Justin und Robert Ritter, zwei maßgebliche NS-Rasseforscher, die im Auftrag des Reichsgesundheitsamtes, das dem Reichssicherheitshauptamt direkt unterstellt und dessen Hauptaufgabe die Umsetzung die Ermordung der Juden sowie der Sinti und Roma war, wurden trotz Kenntnis über ihre Tätigkeit vor 1945 von der Stadt Frankfurt in führenden Positionen beschäftigt und als Gutachter konsultiert. Sie zeichneten verantwortlich für die Erfassung, Deportation und Ermordung von Tausenden Roma und Sinti. Keiner ist dafür strafrechtlich verfolgt worden. Ein Film des Frankfurter Journalisten Valentin Senger aus dem Jahr 1962 dokumentiert eindringlich die Situation, in der Eva Justin von den Frankfurter Roma Familien Weiss und Strauß im Amt erkannt wurde und wie sie in einem Interview jegliche Schuld für ihr Handeln im Nationalsozialismus leugnet.

Justin machte in den 30er und 40er Jahren Karriere. Gegenstand ihrer Promotion waren Waisenkinder aus Sinti- und Roma-Familien des St. Josef Heims der Caritas in Mulfingen bei Stuttgart. Nach Abschluss ihrer Arbeit, die mit der Empfehlung der Zwangssterilisation der Kinder endete, wurden 35 der 39 Kinder in Auschwitz vergast. Eine von Zentralrat der deutschen Sinti und Roma verlangte Schulderklärung der Caritas blieb aus. Justins berufliche Laufbahn nach 1945, in der sie auch am Standplatz für Roma und Sinti in

Bonames tätig war, verlief letztlich ungebrochen, so wie die vieler NS-Ärzte, -Juristen und -Militärs. Während die Anträge unserer Familien auf Entschädigung mittels Stellungnahme früherer Täter:innen abgelehnt wurden, erhielt die in Frankfurt lebende Witwe von Roland Freisler, dem menschenverachtenden Richter am Volksgerichtshof, eine fürstliche Rente.

Die Mahn- und Gedenktafel, an der wir heute stehen, hat ihre eigene Geschichte, die beispielhaft für Ausgrenzung und Widerstand steht. Zehn Jahre des Engagements der Roma Union, des Förderverein Roma und vieler Unterstützer:innen brauchte es, bis die Tafel am 27.1.2020 angebracht wurde. Die Mehrheit des Stadtrats und des Ortsbeirats waren dagegen, ebenso das Institut für Stadtgeschichte. Unglaublich waren ihre Aussagen zur Verhinderung: Das Mahnmal würde ein Platz zum Treffen von Neonazis, die Persönlichkeitsrechte von Justin und Ritter würden verletzt, die historischen Fakten wurden angezweifelt und die Behauptung aufgestellt, es gäbe schon genügend Erinnerungsstätten bezüglich der Verfolgung und Vernichtung der Minderheit. Nichts davon stimmte. Allerdings traf die Demütigung die Überlebenden. Ihre Persönlichkeitsrechte und die, der im Völkermord Vernichteten, wurden mit Füßen getreten! Der beharrliche Einsatz, prominente bundesweite und internationale Proteste sowie die Solidarität der jüdischen Gemeinde in Frankfurt führten schließlich zur Anbringung der Tafel.

Sehr geehrte Damen und Herren, bevor ich die Kundgebung mit einer Gedenkminute beende, möchte ich betonen, die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz durch die Rote Armee am 27.1.1945 ist ein Zeichen dafür, dass es keine Alternative zum Engagement gegen Antisemitismus, Antiziganismus und Rassismus gibt. Die zahlreichen Gründungen von Selbstorganisationen der Roma und Sinti, der Roma-Migrant:innen und -Flüchtlingen, die Arbeit der unterstützenden Initiativen und der gemeinsame Einsatz für die Menschen- und Bürgerrechte der Minderheit geben Grund zur Zuversicht.

Vielen Dank